

Kapitel 1



Elin Carlson betrat den Stall und mit einem Schlag wurde alles anders. Sie sah, wie ihre Schwester Sofia, die sich gerade von ihrer Arbeit ausruhte, von einem Sonnenstrahl beschienen wurde. Dicht neben ihr stand Onkel Sven und redete leise mit ihr. Seine Hand lag auf Sofias Haaren, die in einem langen, goldenen Zopf ihren Rücken hinunterhingen. Elin erinnerte sich an das Gewicht seiner Hand auf ihrem eigenen Kopf, und einen Augenblick lang hatte sie das Gefühl, keine Luft zu bekommen.

„Du darfst es niemandem erzählen, Elin.“

Ihre Angst machte sich in einem erstickten Schrei Luft. „Sofia!“

Ihre Schwester fuhr zusammen. Die ängstliche Sofia fürchtete sich vor der Dunkelheit und vor Tante Karins Gänsen und manchmal vor ihrem eigenen Schatten. Sofia hielt sich die Hand aufs Herz, als sie sich Elin zuwandte.

„Mensch, hast du mich erschreckt!“

„Elin schleicht sich so leise an wie eine Maus, nicht wahr?“, sagte Onkel Sven. Er wirkte belustigt und grinste auf seine gutmütige Art. Dann setzte er seine Mütze auf. Er ging an Elin vorbei und berührte ganz leicht ihre Schulter, als er den Stall verließ. Das Stroh knirschte unter seinen schweren Stiefeln.

„Du darfst es niemandem erzählen ...“

Elins Herz schlug ihr bis zum Hals. Ihre Füße waren wie festgewachsen und sie traute sich nicht zu sprechen. Ihr Atem bildete Wölkchen in der kalten Winterluft. Sofia hatte ihre Arbeit wieder aufgenommen, aber nach einer Weile hielt sie erneut inne und blickte auf.

„Was ist los, Elin?“

„Nichts.“

Alles.

Sofia war sechzehn, genauso alt, wie Elin vor drei Jahren, als Onkel Sven und seine Familie zu ihnen gezogen waren. Sie musste Sofia war-

nen, ihr erzählen, was geschehen könnte, was heute beinahe geschehen wäre. Aber Sofia war so jung und unschuldig. So glücklich. All das war Elin vor drei Jahren auch gewesen.

„Was ist denn los?“, fragte Sofia noch einmal.

Elin schüttelte den Kopf und eilte aus dem Stall, während Angst und Wut in ihr brodelten. Ihre Stiefel durchbrachen die feste Schneekruste, als sie ihrem Onkel hinterherrannte. Sie holte ihn ein, als er bei einem Holzstapel stehen blieb. Langsam drehte er sich zu ihr um.

„Willst du etwas, Elin?“

Wie konnte er nur so tun, als wüsste er nicht Bescheid? Wie konnte er es wagen, so zu lächeln, als wäre nichts geschehen? Elin öffnete den Mund und wollte schreien: „*Lass Sofia in Ruhe!*“, aber sie brachte keinen Ton heraus.

Onkel Sven starrte sie an. Seine Augen durchbohrten sie und sein Lächeln ließ keine Sekunde nach. Dann bückte er sich und nahm die Axt in eine Hand und einen Holzklötz in die andere. Er platzierte das Stück Holz aufrecht auf dem Baumstumpf und teilte es mit einem Schlag in zwei Teile.

„*Du wirst es bereuen, wenn du etwas erzählst.*“

Elins Wut verflog und ließ nur die Angst zurück. Sie war sprachlos. Hilflos.

Sie wandte sich ab und lief in den Stall zurück. Sie wusste, dass von jetzt an alles anders war. Sie würde ihre Schwester Tag und Nacht bewachen müssen, würde Sofia nie mehr mit ihm allein lassen können. Und Kirsten auch nicht. Kirsten war die mittlere von den drei Schwestern und erst achtzehn – war der Onkel auch mit ihr allein gewesen?

Die Angst drückte Elins Brust zusammen, als sie sah, wie Sofia frisches Heu in den Kuhställen verteilte. Draußen vor dem Stall vernahm sie weiter die gleichmäßigen Axtschläge ihres Onkels. Elin holte zitternd Luft und bemühte sich, mit ruhiger Stimme zu sagen: „Das reicht für heute, Sofia. Komm mit ins Haus.“

„Warum? Was ist nur mit dir los? Du bist ja kreidebleich.“

„Nichts ist los.“ Sie nahm Sofia die Heugabel aus der Hand und lehnte sie an die Wand. „Ich gehe mit dir.“

„Manchmal benimmst du dich wirklich verrückt“, sagte Sofia stirnrunzelnd.

Niemand wird dir glauben, Elin. Sie werden sagen, du seist verrückt.

Vielleicht war sie verrückt. Der Druck auf ihrer Brust nahm zu, als sie den nächsten quälenden Atemzug tat und versuchte, so beiläufig wie möglich zu klingen. „Was hat Onkel Sven denn gewollt?“

„Das errätst du nie!“ Sofias blassblaue Augen funkelten vor Glück. „Er hat gesagt, ich kann morgen mit ihm ins Dorf fahren, wenn ich will. Und er hat auch gesagt, dass er mir in Magnussons Geschäft eine Leckerei kauft – ich darf mir etwas aussuchen.“

So würde es also bei Sofia anfangen. Ihre Schwester sehnte sich genauso nach Süßigkeiten, wie Elin sich nach Trost gesehnt hatte, nachdem Mama und Papa gestorben waren. Onkel Sven hatte Elin beruhigende Worte und warme Hände und eine Schulter zum Anlehnen geboten. „*Du bist etwas Besonderes, Elin. Weißt du das? Mein ganz besonderes Mädchen.*“ Jetzt würde Sofias Vertrauen mit Pfefferminz und Lakritzen gekauft.

„Du kannst nicht mit ihm fahren, Sofia. Ich brauche deine Hilfe bei ... bei ... ich brauche morgen deine Hilfe.“

„Aber Onkel Sven hat gesagt, ich –“

„Wir beide fahren ein andermal zusammen in die Stadt. Und jetzt komm mit ins Haus.“ Sie versuchte, sich bei ihrer Schwester einzuhaken, aber Sofia riss sich los. Der glückliche Ausdruck in ihrem lieblichen, runden Gesicht hatte sich in Zorn verwandelt.

„Ich muss nicht tun, was du sagst. Du bist nicht meine Mutter!“

„Ich weiß, ich weiß ... Aber sag mal, warum hast du denn überhaupt hier draußen im Stall gearbeitet? Ich dachte, Kirsten wäre an der Reihe. Wo ist sie überhaupt? Und solltest du nicht für Tante Karin auf die Kinder aufpassen?“

„Kirsten ist mit den Kindern in den Wald gegangen. Sie hat versprochen, dass sie eine Woche lang abwäscht, wenn ich mit ihr tausche.“

So wie sie Kirsten kannte, jagten sie und ihre drei kleinen Cousins und Cousinen in diesem Augenblick Elfen und Trolle. Für Kirsten war jeder gewundene Pfad durch den Wald ein Abenteuer, jeder Fels ein kauender Troll, jeder raschelnde Luftzug eine Elfe, die davonstob. Elin drehte sich der Magen um, wenn sie daran dachte, wie oft Kirsten in den vergangenen Wochen allein im Stall gewesen war.

Aber nein, Onkel Sven würde Kirsten nicht täuschen können, oder? Erstens stand sie nie lange genug still, als dass sie seinen Lügen Gehör schenken könnte. Und zweitens war sie so stämmig und kühn wie ihre Wikingervorfahren, befolgte nur selten irgendwelche Regeln und ver-

hielt sich meistens eher wie ein Junge als wie ein Mädchen. Kirsten würde sich viel lieber der Arbeit ganz entziehen und den Wald erkunden, als am Feuer zu sitzen und sich mit Handarbeiten die Zeit zu vertreiben. Selbst ihr strohblondes Haar war widerspenstig und entwischte den Haarnadeln und Zöpfen immer wieder, um so frei herumzuspringen, wie Kirsten es tat.

Nein, ihrem Onkel würde es eher gelingen, Sofia einzuwickeln. Sie war sanft und schüchtern und hatte ein stilles, folgsames Wesen. Sie war auch eher so gebaut wie Elin, mit feinen, zierlichen Knochen. Elin erinnerte sich an den Tag, als ihr Onkel seine kräftigen Finger um ihr Handgelenk gelegt und geflüstert hatte: *„Sieh mal, Elin. Dünn wie ein Zweiglein. Ich könnte den Knochen einfach so brechen.“* Aber diese Drohungen waren erst später gekommen, nachdem Elin älter geworden war und angefangen hatte, sich ihm zu entziehen.

Sie bemerkte, dass die Axtschläge draußen aufgehört hatten. Ihr Herz schlug schneller. „Komm mit mir ins Haus, Sofia. Sofort!“

„Warum bist du so wütend?“

„Ich bin nicht wütend. Ich ... ich mag es nur nicht, wenn du mit Kirsten die Arbeiten tauschst. Sie nutzt dich immer aus.“ Sie schob Sofia aus dem Stall und warf einen kurzen Blick zum Holzstapel hinüber. Onkel Sven war fort. Elin ließ suchend den Blick über den Rand des Waldes schweifen, der an ihren Hof grenzte. Sie hoffte, dass sie Kirstens leuchtend roten Mantel und die blau gestreifte Schürze entdecken würde. Aber auch von ihr war nichts zu sehen.

Das war sicherlich noch ein Grund, warum ihr Onkel sich Sofia ausgesucht hatte. Kirsten verschwand immer so schnell und vollständig wie ein Kobold, während die scheue kleine Sofia nie etwas eilig tat. Sie ging zögernd und leise durchs Leben, als würde ein unsichtbares Zaumzeug sie davon abhalten, zusammen mit allen anderen in die Zukunft zu galoppieren. Sofia war eine leichte Beute.

Elin wusste, es war ihre Schuld, dass Sven sich Sofia zugewandt hatte. Elin war ihrem Onkel in den vergangenen Monaten aus dem Weg gegangen, hatte sich gegen seine Annäherungsversuche gewehrt. Sie hatte mit aller Macht versucht, ihm zu entkommen. Und ihm war das durchaus bewusst gewesen.

„Wir müssen Elin helfen, eine Arbeit in der Stadt zu finden“, hatte er zu Tante Karin gesagt. „Sie hat ein bisschen Freiheit und etwas eigenes Geld verdient, meinst du nicht auch?“ Es hatte so geklungen, als tue

er Elin einen Gefallen – und bis heute war sie begierig darauf gewesen, von zu Hause fortzukommen. Aber jetzt wagte sie es nicht mehr. Obwohl sie sich danach sehnte, so weit wie möglich von ihm fort zu sein, konnte sie Kirsten und Sofia niemals zurücklassen.

Gelächter erklang in der Ferne, als Elin und Sofia sich dem Haus näherten. Einen Augenblick später sahen sie Kirsten mit den drei Kindern aus dem Wald gelaufen kommen. Der Knoten in Elins Magen lockerte sich ein wenig, als sie Kirstens fröhliches Lachen hörte und zusah, wie sie und die Kinder sich gegenseitig mit Schneebällen bewarfen. Kirsten schien viel zu glücklich und sorglos, als dass sie schon von Onkel Svens Lügen vergiftet sein könnte.

Sofia ließ Elin stehen und rannte durch die Schneewehen auf Kirsten zu. „Wie weit seid ihr gelaufen? Die Kinder sind ja völlig durchgefroren! Tante Karin wird schimpfen, wenn sie sieht, wie nass sie sind.“

„Wir sind den ganzen Weg bis zur Straße gelaufen. Und seht mal, was wir mitgebracht haben.“ Kirsten steckte die Hand in ihren Mantel und zog einen kleinen weißen Umschlag heraus. Sie schwenkte ihn durch die Luft. „Wir waren auf dem Heimweg“, erzählte sie atemlos, „als wir Tor Magnusson begegnet sind. Er ist den ganzen Weg aus der Stadt hergelaufen, um uns diesen Brief zu bringen. Er ist aus Amerika!“

„Lass mich sehen.“ Elin streckte die Hand nach dem Brief aus, aber Kirsten zog ihn im letzten Moment weg und versteckte ihn hinter ihrem Rücken.

„Was gibst du mir dafür?“

„Nichts. Gib ihn mir, Kirsten.“ Elins Entdeckung im Stall hatte sie zu sehr erschüttert, als dass sie sich auf Kirstens Spielchen hätte einlassen können.

„Von wem ist er denn?“, fragte Sofia. Sie versuchte einen Blick auf den Umschlag hinter Kirstens Rücken zu erhaschen und den Absender zu lesen.

„Von einem berühmten Indianerhäuptling!“, antwortete Kirsten lachend.

„Er muss von Onkel Lars sein“, sagte Elin. „Sonst kennen wir doch niemanden in Amerika.“ Sie wandte sich ab und öffnete die Tür zum Haus, dann klopfte sie den Schnee von ihren Stiefeln, bevor sie die Küche betrat.

„Du verstehst überhaupt keinen Spaß!“, sagte Kirsten und gab ihr

den Brief. Sofia folgte ihr. Ihre drei Cousins und Cousinen stürzten wie Welpen hinter Elin durch die Tür und ließen sich auf den Boden fallen, um ihre nassen Kleider auszuziehen.

„Komm schon, mach den Brief auf“, bettelte Sofia, während sie ihre Stiefel auszog. „Lies ihn uns vor.“

Elin nahm ein Küchenmesser und trennte den Umschlag vorsichtig auf. Dann zog sie den Brief heraus. Ihr Onkel in Amerika machte sich Sorgen, nachdem er erfahren hatte, dass ihr älterer Bruder Nils nicht mehr zu Hause wohnte. Auch daran war Onkel Sven schuld. Er und Nils hatten sich so oft gestritten, dass Nils schließlich nach Stockholm gegangen war, um sich dort eine Arbeit zu suchen, obwohl er der rechtmäßige Eigentümer des Hofes war. Elin hatte Nils angefleht, sie mitzunehmen, aber er hatte sich geweigert, weil er nicht „angebunden“ sein wollte, wie er es ausgedrückt hatte. Er hatte ihnen nicht einen einzigen Brief geschrieben.

Nils sollte nach Amerika kommen, hatte Onkel Lars geschrieben, und: „Ich könnte hier eine Arbeit für ihn finden. Oder wenn er einen eigenen Hof will, dann gibt es hier in Amerika auch jede Menge Land. Das ist das Mindeste, was ich für den Sohn meiner Schwester tun kann.“

„Und was ist mit den *Töchtern* seiner Schwester?“, fragte Elin sich laut. In diesem Augenblick wurde ihr klar, dass sie die Dinge selbst würde in die Hand nehmen müssen. Weder ihr Bruder noch sonst irgendjemand würde sie retten. Kirsten und Sofia waren in diesem Haus nicht mehr sicher. Wenn Onkel Sven Elin erst einmal gezwungen hatte, von zu Hause fortzugehen, so wie er Nils vertrieben hatte, würden ihre Schwestern ihm zum Opfer fallen. Sie musste ihnen helfen zu fliehen. Sie musste an ihren Onkel Lars in Amerika schreiben.

Elin sank auf einen Küchenstuhl und fühlte sich mit einem Mal schrecklich müde. Dies hier war ihr geliebtes Elternhaus, voller Erinnerungen an ihre Mutter und ihren Vater und an glücklichere Zeiten, als sie alle zusammen hier gewohnt hatten. Aber jetzt hatten schlechte Erinnerungen die guten verdrängt – Erinnerungen an Beerdigungen und Streit und unaussprechliche Geheimnisse. Jedes Mal, wenn sie Onkel Sven ansah, fühlte sie die Schande.

Sie nahm das Messer, das sie benutzt hatte, um den Umschlag zu öffnen, und schob es in ihre Schürzentasche. Sie würde es von jetzt an immer bei sich tragen, bis sie alle fort und in Sicherheit waren. Wenn

ihr Onkel ihr noch einmal zu nahe kam, würde sie es benutzen, um sich zu verteidigen.

Und wenn er seine dreckigen Finger nicht von Sofia und Kirsten ließ, würde Elin ihn umbringen.



Kapitel 2

Kirsten Carlson wusste, dass sie den Milchenträhler nur sehr oberflächlich gereinigt hatte, aber sie musste sich beeilen und ihre Hausarbeit erledigen, sonst könnte sie Tor nicht sehen. Wenn heute wieder ein Brief für Elin kam, würde er ihn bald bringen. In den vergangenen Monaten war ein beständiger Strom von Briefen aus Amerika eingetroffen, und Tor Magnusson kam immer zu Fuß vom Laden seines Vaters her, um ihnen die Briefe zu bringen. Und um Kirsten zu sehen.

Ein Teil des Enträhmers glitt Kirsten aus den Fingern, als sie versuchte, es wieder zu befestigen, und sie stöhnte frustriert auf. Das dauerte einfach zu lange. Sie würde es später zu Ende bringen. Sie ließ den Milchenträhler in Einzelteilen liegen, schlich sich aus dem Stall in den herrlichen Sonnenschein dieses späten Märztages hinaus und nahm eine Abkürzung durch den Wald. Sie kannte den Weg in- und auswendig und hätte ihn wahrscheinlich auch in der Dunkelheit einer mondlosen Nacht gefunden, vor allem, wenn Tor auf sie wartete.

Sie rannte durch den Wald und schob Äste zur Seite, in denen sich ihre Haare oder ihr Rock verfangen. Als sie auf die Straße hinaustrat, sah sie Tor von Weitem auf sich zukommen. Sie blieb stehen, um auf ihn zu warten und um wieder zu Atem zu kommen, während sie den feuchten, waldigen Geruch der Erde und der Kiefern einatmete. Ihre Haare waren ganz zerzaust, ihre schneckenförmig hochgesteckten Zöpfe hatten sich aus den Haarnadeln gelöst. Sie zupfte einen Strohhalm von ihrem Pullover und strich sich die losen Haarsträhnen aus dem Gesicht. Den Saum ihres Kleides könnte sie später vom Schmutz befreien.

Tor hielt den Arm in die Höhe und winkte mit einem großen Umschlag, als er auf sie zurannte. „Sieh mal, Kirsten! Diesmal ist es ein ganz dicker Brief.“ Sie nahm den Umschlag von ihm entgegen, während er nach Luft schnappte. Der Brief war viel dicker als all die ande-

ren Briefe und auch deutlich schwerer. „Was glaubst du, was da drin ist?“, fragte er.

„Ich weiß es nicht. Elin liest uns die Briefe nicht mehr vor. Sie sagt, sie seien persönlich. Sie tut sehr geheimnisvoll deswegen.“

„Vielleicht hat sie einen Freund in Amerika.“

„Ha! Elin doch nicht“, sagte Kirsten lachend. „Nein, dem Absender nach zu urteilen, ist der Brief von unserem Onkel Lars in Chicago ... der ist aber wirklich dick!“ Sie befühlte den Umschlag in der Hoffnung, den Inhalt erraten zu können.

„Komm, wir machen ihn auf und gucken rein.“ Tor grinste spitzbübisch und tat so, als wolle er ihr den Brief wegnehmen. Sie gab ihm einen Klaps auf die Hand.

„Nein, das können wir nicht! Elin bringt mich um.“

„Wir sagen einfach, dass er bei der Reise beschädigt wurde.“ Er lachte und bei dem Klang seines Lachens schlug Kirstens Herz noch schneller, als es bei ihrem Lauf durch den Wald geschlagen hatte. Seit einiger Zeit schien Tor diese Wirkung auf sie zu haben. Sie war mit ihm zusammen aufgewachsen und hatte mit ihm und ihrem Bruder Nils mehr Zeit verbracht als mit irgendeiner Freundin. Aber seit Nils gegangen war, war Tor für sie mehr als nur ein Freund geworden. Und er schien genauso zu empfinden, was sie betraf.

„Komm her“, sagte er. Er nahm Kirstens Hand und zog sie näher. „Ich brauche einen Kuss, nachdem ich den ganzen Weg hierher gelaufen bin.“

Sie blickte die Straße hinunter. „Warte ... nicht hier im Freien. Was ist, wenn jemand vorbeikommt?“ Sie führte ihn ein Stück den Weg hinunter, den sie gekommen war, und als sie hinter dichtem Gebüsch verborgen waren, ließ sie sich bereitwillig in den Arm nehmen. Kirsten wusste, dass anständige Mädchen einem Jungen solche Freiheiten nicht erlaubten, aber dies war nicht irgendein Junge – es war Tor. Und sie liebte ihn.

„Ich bin es leid, es geheim zu halten ... du weißt schon ... das mit uns“, sagte Kirsten, als sie sich schließlich voneinander lösten, um zu Atem zu kommen. „Warum setzen wir uns am Sonntag in der Kirche nicht nebeneinander?“

„Das geht nicht.“ Sein Lächeln wich einem ängstlichen Blick. „Mein Vater sagt, dass ich bei der Familie sitzen muss.“

„Du bist zwanzig Jahre alt, Tor. Kannst du nicht sitzen, wo du willst?“

„Natürlich kann ich das. Aber er will, dass ich zusammen mit unserer Familie sitze, damit –“

„Dann setze ich mich eben von jetzt an zu euch.“ Kirsten nahm Tors Hand, deren Finger mit den ihren verflochten waren, und küsste sie. Sie hoffte, er würde sie wieder in seine Arme ziehen und küssen, aber stattdessen ließ er ihre Hand los und trat einen kleinen Schritt zurück.

„Du kannst nicht bei uns sitzen, Kirsten. Du verstehst meinen Vater nicht.“

„Ich weiß, dass er ein alter Nörgler ist, der all die Kinder anbrüllt, die in seinen Laden kommen, um die Süßigkeiten anzustarren.“ Sie versuchte, unbeschwert und neckisch zu klingen, während sie ihm das blonde Haar aus der Stirn strich.

„Lass das.“ Er stieß ihre Hand weg. Tors Miene war aus irgendeinem Grunde ganz ernst geworden und seine blauen Augen schienen dunkler.

„Was ist denn?“, fragte sie. „Hast du Angst, deinem Vater von uns zu erzählen?“

„Es ist noch zu früh. Er braucht mehr Zeit, um sich an die Sache ... die Sache mit mir und dir zu gewöhnen.“

„Warum mag er mich nicht? Was habe ich ihm denn getan, Tor?“

„Ich habe nicht gesagt, dass er dich nicht mag –“

„Das hättest du aber genauso gut tun können! Du willst dich nicht zu mir setzen und ich darf nicht bei dir sitzen – was soll ich denn sonst denken?“

„Komm schon, Kirsten ...“ Er versuchte sie wieder zu umarmen, aber sie stieß ihn von sich.

„Nein. Keine Küsse mehr, Tor. Wenn du wirklich etwas für mich empfinden würdest, wäre es dir egal, was dein Vater sagt.“ Sie verschränkte die Arme und wartete auf seine Erklärung.

„Mein Vater ist gleichzeitig mein Chef, das weißt du doch. Wenn ich ihn wütend mache, feuert er mich, und dann finde ich im Dorf nie wieder eine Arbeit. In ganz Schweden sind Stellen rar, das weißt du doch. Deshalb ist Nils schließlich weggegangen, oder?“

„Wir könnten auch nach Stockholm ziehen, so wie Nils es getan hat. Dann könnten wir zusammen sein.“

„Das könnten wir ...“, sagte er, aber seine Miene verriet Kirsten, dass er das nicht wollte. „Hör zu, im Moment muss ich tun, was mein Vater sagt, wenn ich irgendwann sein Geschäft erben will. Wir können uns

doch weiterhin heimlich treffen und ... und in der Zwischenzeit versuche ich meinen Vater zu bearbeiten. In Ordnung?“

Er breitete die Arme aus und Kirsten ließ sich von ihnen umfassen, während sie sich an ihn klammerte. Was für ein wunderbares Gefühl es war, so im Arm gehalten zu werden, sich an seine Brust zu lehnen und seine starken Arme um sich zu spüren. Sie wollte ihn nie wieder loslassen.

„Warum mag dein Vater mich nicht?“, murmelte sie.

„Lass uns nicht über meinen Vater reden. Wir haben ohnehin so wenig Zeit zusammen. Und ich muss noch vier andere Briefe überbringen.“

Kirsten ließ sich so lange von ihm küssen, bis es für ihn an der Zeit war zu gehen. „Versprich mir, dass du niemandem etwas von uns sagst“, bat er, als er sich verabschiedete. „Zumindest jetzt noch nicht.“

„Ich verspreche es.“

Sie schlenderte durch den Wald zurück, ganz schwindelig vor Liebe, und wünschte, sie könnte Tor Magnusson auf der Stelle heiraten und mit ihm nach Stockholm gehen. Sie dachte immer noch an Tors Küsse und daran, dass sein Vater sie nicht mochte, als sie auf dem Weg in die Küche beinahe mit Elin zusammenstieß. Ohne ein Wort des Dankes nahm Elin ihr den dicken Umschlag aus der Hand und kletterte die steile Treppe hinauf, um den Brief in ihrem Zimmer auf dem Dachboden zu lesen. Erst später am Abend, als Kirsten und ihre Schwestern sich unter dem Dach für die Nacht fertig machten, erfuhr sie, was in dem geheimnisvollen Umschlag war.

„Ich muss euch beiden etwas sagen“, fing Elin an. Sie saß zusammengekauert auf der Bettkante, als hätte sie ein Tuch um ihre Schultern gewickelt. Sie rollte sich immer so zusammen, selbst in den heißesten Sommernächten. Jetzt hielt Elin den Briefumschlag mit beiden Händen fest, als könnte er davonfliegen, wenn sie nicht aufpasste.

„Warum flüsterst du?“, fragte Sofia, als sie in das Bett kroch, das sie sich mit Kirsten teilte.

„Schhh! Ich will nicht, dass jemand anderes uns hört.“

„Was ist in dem Päckchen?“, fragte Kirsten.

„Ich zeige es euch gleich.“ Sie zögerte und während sie langsam Luft holte, erschien sie Kirsten wie eine alte Frau – vorzeitig gealtert –, obwohl sie nur elf Monate älter war als Kirsten selbst.

„Spuck's schon aus“, sagte Kirsten mit einer ungeduldigen Geste.

Elin sah sie missbilligend an, aber dann fuhr sie fort: „Jetzt, wo Onkel Sven den Hof übernommen hat, ist es hier zu eng für uns alle. Außerdem haben wir in diesem Dorf keine Zukunft. Mama wollte immer, dass wir ein besseres Leben haben, wisst ihr noch? Bevor sie starb, hat sie uns angefleht zusammenzubleiben und füreinander zu sorgen. Und deshalb ...“

„... sollten wir alle nach Stockholm ziehen und bei Nils wohnen“, ergänzte Kirsten. Sie schlüpfte zu Sofia ins Bett und stopfte sich das Kissen in den Rücken.

„Wie soll das denn gehen?“, fragte Sofia. „Wir wissen ja nicht einmal, wo er ist.“

„Unterbrecht mich nicht“, sagte Elin. „Lasst mich ausreden.“

„Und hör auf so rumzuzappeln“, fügte Sofia hinzu, „sonst verrutscht die ganze Bettdecke.“

Kirsten kniff sie so fest in den Arm, dass ihre Schwester quiekte. „Du bist so eine Zimperliese, Sofia. Bei dir muss jedes Haar und jede Falte immer ganz ordentlich sein.“

„Schhh! Jetzt seid still, ihr beiden, und hört mir zu. Ich habe Onkel Lars in Amerika geschrieben und ihn gefragt, ob wir zu ihm kommen und bei ihm leben können.“

„Amerika?“ Sofia riss ängstlich die Augen auf. „Bist du verrückt, Elin? Wir können nicht von zu Hause weggehen.“

„Ja, Amerika“, sagte Elin. „Und heute hat Onkel Lars diese hier geschickt.“ Sie zog den Inhalt des Umschlags heraus und breitete ihn auf dem Bett aus. „Seht mal – Fahrkarten für das Schiff und die Bahn, mit denen wir von unserem Dorf bis nach Chicago kommen. Für jede von uns.“

Kirsten griff nach einer der Fahrkarten und starrte darauf. Dann warf sie die Karte aufs Bett zurück. „Ich komme nicht mit.“ Sie liebte Tor Magnusson und er liebte sie. Sie würden heiraten. Sie hätte Elin hier und jetzt die Wahrheit gesagt, wenn Tor ihr nicht das Versprechen abgenommen hätte, ihr Geheimnis noch eine Weile für sich zu behalten.

Elin starrte sie an. „Was soll das heißen: Du kommst nicht mit? Einfach so? Willst du nicht wenigstens darüber nachdenken? Ich dachte, du magst Abenteuer.“

„Ich komme auch nicht mit“, sagte Sofia. Ihre Stimme zitterte. Sie kämpfte mit den Tränen. „Du kannst ja fahren, wenn du willst, Elin, aber ich bleibe hier.“

„Hört zu, ihr beiden. Das ist eine wundervolle Gelegenheit. Jeder, der nach Amerika gegangen ist, sagt, dass es dort wie im Paradies ist. Die Höfe sind riesig und die Pflanzen werden doppelt so groß wie die in Schweden.“

„Es ist mir egal, was die Leute sagen“, sagte Sofia. „Ich will nicht von zu Hause fort.“

„Du kannst hierbleiben, bei mir und –“ Beinahe hätte Kirsten „Tor“ gesagt, aber sie beherrschte sich gerade noch rechtzeitig.

„Niemand bleibt hier“, sagte Elin entschlossen. „Wir sind eine Familie. Wir haben nur noch uns drei und wir bleiben zusammen.“

„Du bist nicht unser Boss!“, sagte Kirsten.

„Wie kannst du überhaupt daran denken, wegzugehen?“, fragte Sofia und ihre Stimme klang beinahe hysterisch. „Das hier ist unser Zuhause. Wir gehören nicht nach Amerika.“ Sie rollte sich unter der Bettdecke zusammen, als wäre die Sache damit erledigt, und fügte dann hinzu: „Ich gehe nicht nach Amerika!“

„Schhh! Ich will nicht, dass irgendjemand uns hört.“

Elins Warnung kam zu spät. Die Treppenstufen knarnten, als jemand heraufkam, und einen Augenblick später erschien Onkel Sven in der Öffnung zum Dachboden.

„Was ist denn hier oben los?“

„Nichts“, sagte Kirsten. Sie blickte zu Elin hinüber und sah, dass sie die Fahrkarten unter einem Kissen versteckt hatte. „Sofia ist sauer, weil ich die Bettdecke weggestrampelt habe, aber ich werde sie wieder richten.“ Sie war sich nicht sicher, warum sie gelogen hatte, aber etwas an der Art, wie ihr Onkel sie alle ansah, weckte in ihr den Wunsch, die Bettdecke bis zum Kinn hochzuziehen. Sie wollte, dass er ihr Zimmer verließ.

„Ihr Mädchen weckt noch die Kinder auf.“

„Entschuldige, Onkel Sven. Wir werden leiser sein.“

Er zögerte noch einige Augenblicke, als könnte er sich nicht losreißen. „Also dann ... gute Nacht, Mädchen.“

Elin starrte auf die offene Luke, bis Onkel Sven verschwunden war. Sie schien noch mehr in sich zusammengesunken zu sein. Als sie schließlich die Fahrkarten wieder hervorholte, zitterten ihre Hände.

„Was ist los?“, fragte Kirsten. „Du zitterst ja.“

„Wir dürfen ihm erst in letzter Minute sagen, dass wir gehen“, flüsterte Elin, „sonst versucht er vielleicht uns aufzuhalten. Ich würde lie-

ber weglaufen und im Wald leben, als noch länger hier bei ihm zu bleiben.“

„Warum sagst du so etwas?“, fragte Sofia, die sich im Bett wieder aufgesetzt hatte. „Du tust so, als wäre er ein Ungeheuer.“

Elin schloss die Augen. „Wollt ihr nicht wenigstens darüber nachdenken, nach Amerika zu gehen?“, fragte sie, als sie die Augen wieder aufschlug. „Ihr beide? Wir haben Fahrkarten ...“

„Nein“, sagte Sofia. „Ich gehe nicht!“ Sie drehte sich auf den Bauch und verkroch sich wieder unter der Decke wie eine Maus, die in ihrem Loch verschwindet.

Kirsten brauchte nicht nachzudenken. Sie würde Tor heiraten und mit ihm zusammenleben und nicht nach Amerika gehen. Er würde sie retten, sobald sie ihm von Elins Plänen erzählte. Er würde seinem Vater die Stirn bieten und sich endlich zu seiner Liebe zu ihr bekennen. Tor würde nie zulassen, dass Kirsten nach Amerika zog, wo er sie nie wiedersehen würde. Sie konnte es kaum ertragen, drei Tage lang zu warten, bis sie ihn wiedersah, geschweige denn ihn für immer zu verlassen. Aber sie würde bis Sonntag warten müssen, um ihm Elins Neuigkeiten zu erzählen. Vorher hatte sie keine Ausrede, in die Stadt zu gehen.

Als der Sonntagmorgen gekommen war, saß Tor im Gottesdienst pflichtbewusst bei seiner Familie, während Kirsten neben ihren Schwestern saß. Anschließend gab sie ihm ein Zeichen, sie hinter einem der Nebengebäude zu treffen, während die anderen Gottesdienstbesucher vor der Kirche standen und sich unterhielten. Als sie allein waren, versuchte er sie an sich zu ziehen und sie zu küssen.

„Nein, warte, Tor, und hör mir zu“, sagte sie. „Elin will, dass Sofia und ich mit ihr nach Amerika gehen. Deshalb war neulich der Umschlag so dick – da waren die Fahrkarten nach Amerika drin. Für uns drei Schwestern.“

Sie wartete auf seinen empörten Protest, seine Liebeserklärungen, aber Tor starrte sie nur an, als verstehe er nicht.

„Ich habe zu Elin gesagt, dass ich nicht mitkomme. Ich habe ihr gesagt, dass ich hierbleibe. Ich will bei dir sein.“

„Bei mir?“

„Ja.“ Warum war er nur so begriffsstutzig? Sie hätte ihn am liebsten geschüttelt. „Wir lieben uns doch, oder, Tor? Willst du denn nicht, dass wir immer zusammen sind? Wir werden irgendwann heiraten.“

Seine Augen weiteten sich vor Schrecken. „Ach, Kirsten ...“ Er stolperte rückwärts. „Wir ... wir können nicht heiraten.“

„Vielleicht jetzt noch nicht, aber wenn wir älter sind.“

„Nein ... auch dann nicht.“

„Warum nicht? Und sag jetzt nicht, dein Vater ist der Grund.“

„Nein. Deiner.“

Jetzt war es an Kirsten, ihn ungläubig anzustarren. „Meiner? Aber mein Vater ist tot.“

„Ja – und er hat sich umgebracht.“

„Was?“

Die Worte purzelten aus Tors Mund, als sei ein Damm gebrochen. „Mein Vater wird nicht erlauben, dass ich dich heirate, weil Selbstmord Sünde ist, und er sagt, es würde Schande über unsere Familie und unser Geschäft bringen, wenn –“

„Papa hat sich nicht umgebracht! Das ist eine Lüge! Selbstmord ist etwas für Feiglinge und er war nie ein Feigling. Ich weiß nicht, warum dein Vater so etwas Schreckliches sagt, aber es ist nicht wahr, und ich glaube kein Wort davon! Papa hat einen Fehler gemacht, das ist alles. Das Eis war zu dünn und er ist eingebrochen und ertrunken.“

Tor zuckte verlegen mit den Schultern und wandte den Blick ab.

„Erzähl mir nicht, dass du diese Lüge auch glaubst! Es war ein Unfall, Tor. Papa hätte uns nie allein gelassen. Er hat uns geliebt.“

„Es spielt keine Rolle, was ich glaube. Wichtig ist nur, was mein Vater glaubt. Und es gibt eine Menge anderer Leute im Dorf, die es auch glauben.“

„Dann irren sie sich eben. Ich gebe zu, dass Papa im Winter manchmal etwas deprimiert war, aber mehr nicht. Vielen Menschen geht es so, bevor der Frühling kommt. Sag deinem Vater, dass er sich irrt!“

Tor starrte auf seine Füße und schubste einen Kieselstein hin und her. „Dein Bruder Nils ist auch der Meinung, dass es Selbstmord war.“

„Das ist nicht wahr! Du lügst und dafür hasse ich dich!“

Kirsten stürmte davon, ohne sich noch einmal umzublicken, und rannte die Straße hinunter, die zu ihrem Hof führte. Sie erwartete, Tors Schritte hinter sich zu hören und seine Bitte, sie möge warten und ihm zuhören. Aber er folgte ihr nicht. Er versuchte nicht, sie aufzuhalten.

Bei dem Vorwurf, ihr Vater habe sich das Leben genommen, spürte Kirsten einen tiefen Schmerz in ihrem Innern. Aber noch mehr hatte sie verletzt, dass Tor zuließ, dass etwas ihrer Liebe im Wege stand. Das

konnte nur eines bedeuten: Er liebte sie eigentlich gar nicht. Und diese Erkenntnis löste einen Kummer in ihr aus, wie sie ihn seit dem Tod ihrer Mutter nicht mehr verspürt hatte. Es gelang Kirsten, sich zusammenzureißen, bis sie den Stadtrand erreicht hatte, aber dann ließ sie ihren Tränen freien Lauf.

Sie hatte sich in einen Mann verliebt, der ihre Liebe nicht erwiderte. Und sie hatte sich zum Narren gemacht, indem sie seine Küsse und Zärtlichkeiten zugelassen hatte. Sie hatte geglaubt, sie bedeuteten etwas. Sie hatte geglaubt, dass er sie liebte und heiraten wollte.

Als Kirstens Familie sie schließlich mit dem Wagen einholte, war sie keinen Kilometer mehr vom Hof entfernt. „Was ist los?“, flüsterte Elin, nachdem Kirsten neben ihr und Sofia auf die Ladefläche geklettert war.

„Später“, murmelte sie. Wenn sie jetzt von Tor sprach oder auch nur an ihn dachte, würde sie in Tränen ausbrechen. Elin wartete, bis sie an diesem Nachmittag alleine im Stall waren, bevor sie noch einmal fragte, was los war. Kirsten setzte mit lautem Scheppern die leeren Milcheimer auf den Boden.

„Weißt du, was die Leute in der Stadt sagen? Sie glauben, dass Papas Unfall kein Unfall war. Sie denken, sein Tod war Absicht.“

Elin legte eine Hand auf Kirstens Schulter. „Weißt du nicht mehr, wie traurig er am Ende war? Wie sehr er um Mama getrauert hat? Er hat aufgehört zu leben, lange bevor er aufgehört hat zu atmen.“

„Ich weiß, ich weiß. Wir waren alle traurig, als sie gestorben ist, aber das heißt nicht –“

„Ich glaube, dass Papa beschlossen hatte, ihr ins Grab zu folgen.“

„Nein! Das glaube ich nicht! Es war ein Unfall. Das Eis war zu dünn.“

Elin packte sie am Arm. „Denk doch einmal nach, Kirsten. Papa wusste besser als jeder andere, wie man das Eis prüft. Er hat uns allen beigebracht, auf genau den richtigen Klang zu achten, weißt du nicht mehr? Er hat das Haus an jenem Morgen verlassen und ist geradewegs auf den See hinausgegangen. Er hätte niemals einen solchen Fehler gemacht. Er wollte einfach nicht mehr leben.“

Kirsten schlug die Hände vors Gesicht.

„Deshalb wurde er auch nicht neben Mama auf dem Friedhof begraben“, sagte Elin. „Sie haben es nicht erlaubt.“

„Er hätte uns nicht im Stich gelassen!“

„Doch, das hat er, Kirsten. Und jetzt haben wir nur noch uns.“

Kirsten lehnte sich an die Schulter ihrer Schwester und schluchzte.

Ihr Vater hatte sie nicht geliebt. Er hatte nicht bei ihnen sein wollen. Und weil er sich so schändlich verhalten hatte, wollte Tor sie nicht heiraten.

„Was soll ich nur tun?“, schluchzte sie. Sie liebte einen Mann, der sie nicht wollte.

„Wir müssen noch einmal von vorne anfangen, ganz weit fort von hier“, sagte Elin leise. „Die Leute werden Papa nie vergeben, was er getan hat, und vergessen werden sie es auch nicht.“ Sie ließ Kirsten los und sah ihr in die Augen. „Wir müssen nach Amerika gehen.“

„Ganz allein? Den weiten Weg?“

Elin nickte. „Sofia wird mitkommen, wenn sie sich erst einmal an den Gedanken gewöhnt hat.“

Aber Kirsten wollte eigentlich nicht von zu Hause fort. Sie konnte Tor nicht verlassen. Andererseits ... wenn sie hierbliebe – wie sollte sie ihm in der Kirche oder im Dorf begegnen, Tag für Tag, für den Rest ihres Lebens?